

ERSTAUNT

BLICKPUNKT

Die Wahrheit,
nichts als die
Wahrheit

Seite 1



ERLEBT

DIAKONISCHE GEMEINDE-
ARBEIT IN HAMBURG

Unterwegs
im Stadtteil

Seite 5



ERKLÄRT

PERSONEN AUS
DER BIBEL

Lukas –
Bestsellerautor
mit einer
Botschaft

Seite 7



NETZWERK DEUTSCHER
GEMEINSCHAFTS-DIAKONIEVERBAND

UND OB ICH SCHON WANDERTE IM
FINSTERN TAL, FÜRCHTE ICH KEIN UNGLÜCK;
DENN DU BIST BEI MIR, DEIN STECKEN UND
STAB TRÖSTEN MICH. PSALM 139,14

ERLEBT
Seite 8:
Wortlos vor Gott.



Liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Leserinnen und Leser,

„Maske? Ja, bitte!“

Die Corona-Pandemie fordert uns alle sehr. Wir müssen mit vielen Einschränkungen leben. Die Sorge vor den Folgen weiterer Lockdowns ist groß. Beziehungen, die uns wichtig sind, müssen zurückstehen. Und mittendrin gehen wir auf die Advents- und Weihnachtszeit zu. Mancher wird sich fragen: „Was wird aus Weihnachten?“ Wie können wir das in der Familie feiern? Wie feiern wir es in der Gemeinde?

Ja, Corona fordert uns, nicht nur unsere Kreativität bei der Alltagsgestaltung und den Weihnachtsvorbereitungen. Wir sind auch gefordert, uns und andere zu schützen. Dazu gehört die – manchmal als lästig empfundene – Maskenpflicht. „Maske? Ja, bitte!“ Wir tragen Maske, um uns und andere vor Ansteckung zu schützen. Das ist manchmal unangenehm, und hat noch einen anderen Effekt: Wir sehen das Gesicht des anderen nicht ganz, die Mimik ist verborgen. Ein Lächeln oder mürrisches Gesicht sieht man hinter der Maske nicht eindeutig.

Das Tragen der Alltagsmasken hat mich an etwas erinnert, das in ganz anderem Zusammenhang steht, da sagt Gott zum Propheten Samuel (1. Sam. 16,7): „Ein Mensch sieht, was vor Augen ist. Der Herr aber sieht das Herz an.“ Das Tragen der Masken zeigt: Wir sehen nur das, was unsere Augen erfassen können, das, was der andere uns zeigen will. Das Wesentliche bleibt oft verborgen. Samuel kam so zur ganz falschen Einschätzung, wer nach Saul neuer König von Israel werden sollte. Es wird der „Kleine“, der junge David, nicht einer seiner größeren und stattlicheren Brüder!

Mir unterstreicht das zweierlei: Gott kennt uns durch und durch, auch Sie und mich; *Gott können und brauchen wir nichts vormachen!* Und: *Gott schaut hinter unsere „Alltagsmasken“ – dabei kommt ER uns ganz nahe und zeigt, dass ER sich für uns entschieden hat!* – In dieser Gewissheit können wir auch durch die Corona-Zeit auf Weihnachten froh zugehen: Gott kommt zu uns, ganz nah!

Mit herzlichen Grüßen
Ihr Rainer Reissner
Vorstandsvorsitzender DGD e.V.



EINE BIBLISCHE SPURENSUCHE

Die Wahrheit, nichts als die Wahrheit

Das ist ein Apfel.

Manche Leute wollen Ihnen vielleicht erzählen, es sei eine Banane.
Vielleicht schreien sie immer wieder „Banane, Banane, Banane“.

Oder sie schreiben BANANE in Großbuchstaben.

Allmählich glauben Sie vielleicht sogar, dass es eine Banane ist.

Aber es ist keine.



Es ist ein Apfel.¹

So ein Werbespot des Nachrichtensenders CNN kurz nach der Wahl Donald Trumps, zu sehen war ein Apfel¹. Der Spot wurde vielfach diskutiert. Wir merken heute, wie wichtig die Wahrheit ist.

Man denke an den Januar 2017: Da behauptete Trump, die Menschenmenge bei seiner Amtseinführung sei deutlich größer gewesen zuvor bei Barack Obama – obwohl alle

Fotos das Gegenteil zeigten. Seine Pressesprecherin dazu: „We have alternative facts“. Das war fast witzig. Weit ernster sind solche Behauptungen bei anderen Themen. Ist der Klimawandel auch nur „Fake“? Das zu behaupten hat handfeste Konsequenzen. Dennoch fallen Menschen, auch manche Christen, darauf herein. Sie folgen sogar Verschwörungstheorien, die typisch sind für Krisenzeiten.

Und wir Christen wollen immer noch bekennen: „Jesus ist die Wahrheit“-? Sind wir sicher? Meine Antwort: Ja – wir reden von Jesus als der einen Wahrheit; mit Überzeugung, und mit guten Gründen:

1. Die Zeit zeigt, wie wichtig die Wahrheit ist

Von wem stammt wohl das folgende Zitat: „Wenn es darum geht, echte Probleme zu lösen, dann hat >>>

die Wahrheit einen klaren praktischen Vorteil: Sie funktioniert. Ein Ingenieur, der eine Brücke auf Basis unwahrer Fakten konstruiert, wird mit ziemlicher Sicherheit ein Bauwerk schaffen, das später einstürzt. Wahrheit ist enorm nützlich.“

Das stammt aus dem SPIEGEL, vom März 2020², Höhepunkt der ersten Corona-Welle. Die Wahrheit macht eben einen Unterschied! Ist das Virus ansteckend, ist ein Medikament wirksam? Natürlich haben wir oft unvollständige Informationen, müssen uns korrigieren – aber wir tun das gerade, weil wir nach Wahrheit suchen.

- Deswegen sind Christen – eigentlich – **wissenschaftsfreundlich**. Denn zum Glauben gehört das Zutrauen: Die Welt ist von Gott geordnet, also sollen und dürfen wir sie erforschen. Unser Verstand ist zwar begrenzt, aber grundsätzlich dazu in der Lage.
- Deswegen sollten Christen darauf beharren: Es gibt einen **Unterschied zwischen wahr und falsch**. Das ist gerade heute unerlässlich. Denn was wäre die Alternative? Der Philosoph Thomas Grundmann schreibt: „Sobald man die objektive Wahrheit als Bezugsgröße abgeschafft hat oder sie in Vergessenheit geraten ist, gibt es keinen Raum mehr für rationale Kritik von Haltungen und Positionen, weil sich die Frage der Legitimität oder Richtigkeit dann nicht einmal mehr stellen lässt.“³



Wahrheit ist wichtig. Also suchen wir nach ihr, sorgfältig, selbstkritisch. Das ist nichts Neues:

2. Wahrheit war schon immer unverzichtbar

Es ist ein Außenposten des Großreichs. Der lokale Verwalter, Chef der Militärpolizei, versucht einen religiösen Streit unter den Bewohnern zu klären. Und dann steht Pilatus vor Jesus. Dieser Rabbi sieht nicht gefährlich aus, er trägt kein Schwert. Er spricht ruhig und klar.

Pilatus: Also, bist du jetzt König der Juden?

Jesus: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, dann würden meine Diener kämpfen. Aber mein Reich ist nicht von hier.

Pilatus (seufzt): Aber du bist ein König?

Jesus: Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich die Wahr-

heit bezeuge. Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme. **Pilatus:** Was ist Wahrheit?⁴

Das klingt fast **postmodern**: „Wahrheit“ sei nur ein Instrument, um Interessen durchzusetzen. Oder vorsichtiger: Wahrheit sei immer perspektivisch, subjektiv. Und sowieso: „Wir können uns irren.“ Jede Aussage stehe unter dem Vorbehalt des Irrtums.

Dazu sage ich: Ja, können wir. Wir können uns irren.⁵ Aber heißt das, dass es deswegen keine Wahrheit gibt? Das wäre **selbstwidersprüchlich**. Denn um einen Irrtum als solchen zu entlarven, muss man ihn mit einer Wahrheit vergleichen. Ohne Wahrheit kein Irrtum. Das gleiche gilt für einen Satz wie: „Es gibt keine allgemeine Wahrheit.“ Was ist mit dem Satz selbst? Ist der Satz wahr oder unwahr? So oder so hebt er sich selbst auf. Radikaler Relativismus ist immer selbstwidersprüchlich.

Und wie ist es mit der **Bibel**? Wahrheit ist in der Bibel nie nur abstrakt. Sondern etwas ist wahr, weil Gott verlässlich ist. Aber: Dann ist es eben auch wahr, also sachlich zutreffend. So ist Glaube an Jesus natürlich mehr als nur die Zustimmung zu wahren Sätzen, aber eben min-

destens das. Auch meine Ehe erschöpft sich ja nicht im Glauben an die Existenz meiner Frau. Aber ohne diesen Glauben könnte ich schlecht verheiratet sein.

Mir ist mein Leben auch viel zu kostbar, als mich mit weniger zufrieden zu geben als mit verlässlicher Wahrheit.

3. Jesus ist auch als Wahrheit einzigartig

Wir befinden uns in Jerusalem, die Stadt brodelte. Erst hatten die Menschen Jesus zugejubelt. Jetzt wendet sich das Blatt, Gefahr liegt in der Luft. Jesus zieht sich zurück, führt mit seinen Jüngern lange Gespräche (Johannes 13-17). Er sagt, sinngemäß:

Ich gehe ins Leiden, und durch das Leiden hindurch. Dann warte ich auf euch. Und den Weg, den kennt ihr eigentlich schon.

Thomas: Wir wissen nicht mal, wo du hingehst. Also kennen wir auch nicht den Weg.

Jesus: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich.⁶

„Ich bin“: So hat sich Gott schon Mose vorgestellt: Ich bin, der ich bin. Was tut Jesus, um diesen Anspruch zu untermauern? Engagiert er römische Söldner, und lässt sich den Weg zum Tempel freiknüppeln, um dort mit einer Schriftrolle zu posieren? Emigriert er auf eine Mittelmeerinsel, von der Sonne verwöhnt, und schreibt ein Buch: „Die Wahrheit ist in dir“?

Nein: Er geht ans Kreuz. Er wird verurteilt, verspottet, verprügelt. Und wehrt sich nicht. Dann wird er ans Kreuz genagelt, und stirbt, geht durch den Tod hindurch, und wehrt sich nicht.

Das heißt, er be-wahrheit-et, was schon bei Jesaja geahnt

wurde: Er nicht! Er macht es anders als die Herrscher dieser Welt, er antwortet auf Gewalt nicht mit Gewalt:

Siehe, das ist mein Knecht (...) und mein Auserwählter (...) Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen. Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.⁷

Das ist die Wahrheit, von der wir leben.

Nur diese Wahrheit haben wir anzubieten: eine schutzlose Wahrheit, die nicht auftrumpft, man kann sie überhören. Nur diese Wahrheit, aber diese Wahrheit haben wir anzubieten. Denn Jesus ist einzigartig *wahr*, und seine Wahrheit ist von einzigartiger *Qualität*. Wenn wir von ihm reden, dann am besten so wie er: gewaltlos – und selbstbewusst, weil sendungsbewusst. Und: so freundlich, klug, witzig und leidensbereit wie er. Was dann passieren kann, ist noch gar nicht abzusehen.

Dr. Matthias Clausen ist Professor für Systematische Theologie und Praktische Theologie an der Ev. Hochschule Tabor und Referent beim Institut für Glaube und Wissenschaft (IGUW)



1 Zitiert nach Michiko Kakutani: Der Tod der Wahrheit. Gedanken zur Kultur der Lüge, Klett-Cotta 2019, 24.
2 Henrik Müller: Corona und die Folgen. Trumps Offenbarungseid, <https://www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/der-offenbarungseid-der-populisten-kolumne-a-91f96c2a-fffe-4e0f-8a23-126979b8dc22> (04.06.2020)
3 Thomas Grundmann: Philosophische Wahrheitstheorien, Reclam 2018, 11.
4 Nach Joh 18,33-38
5 Siehe Geert Keil: Wenn ich mich nicht irre. Ein Versuch über die menschliche Fehlbarkeit, Reclam 2019
6 Nach Joh 14,4-6
7 Jes 42,1-3.



Trägerwechsel zum Jahresbeginn

DIE HARZ GMBH BEKOMMT ZUWACHS

(Elbingerode/Dessau/Bernburg) – Zum 1. Januar 2021 übernimmt die Diakonie-Krankenhaus Harz GmbH die Trägerschaft der Suchthilfeeinrichtungen Bethanien in Dessau und Bernburg. Dort befinden sich drei Suchtberatungsstellen und eine Einrichtung mit Wohnbereichen sowie einer Tagesstätte für Suchtkranke mit seelischen Behinderungen. Seit 1990 war das Diakonische Werk Bethanien mit Sitz in Solingen Träger der Suchthilfeeinrichtungen in Bernburg und Dessau. Doch das für

die Solinger fachfremde Gebiet der Suchttherapie und ein in Kürze anstehender generationsbedingter Wechsel des örtlichen Leiters wurden zu großen Herausforderungen. So wurde man sich einig, dass die suchtmmedizinisch erfahrene DGD-Klinik im Harz die Einrichtungen übernimmt.

Martin Montowski, Geschäftsführer der Harz GmbH: „Wir glauben, dass wir helfen können, denn wir führen in Wernigerode vergleichbare Arbeitsbe-

reiche. Aber wir meinen auch, dass wir zusätzlich gut ergänzen können, denn die Verbindung zu einem komplexen suchtmmedizinischen Zentrum mit Rehaklinik, Krankenhaus und weiteren Spezialangeboten war für die Dessauer bisher nicht gegeben.“

Das DGD-Diakonie-Krankenhaus Elbingerode versorgt mit Akutkrankenhaus, Rehabilitation Sucht und Diakonie-Seniorenzentrum bei insgesamt 500 Betten zirka 2.400 Patienten jährlich. Das Suchtmmedizinische

Zentrum ist Kompetenzzentrum. In den Suchthilfeeinrichtungen werden Prävention, Suchtberatung und Nachsorge in Form von betreuten Wohneinrichtungen betrieben.

Joachim Stopp, Leiter in Dessau und Bernburg freut sich mit seinem Team, das aus 35 Mitarbei-

tenden besteht, auf die Zusammenarbeit: „Es ist schön, dass wir eine Tradition wahren und in evangelischer Hand bleiben.“

Anabel Zwerschke Unternehmenskommunikation Diakonie-Krankenhaus Harz GmbH, Elbingerode



Herzlich willkommen im DGD-Netzwerk – Das Team aus Dessau/Bernburg. Dieses Bild entstand vor Corona mit einem Teil des Kollegiums.



Menschen im DGD

Diakonisse Hanni Schein

Zur Person: Diakonisse Hanni Schein (76) gehört zur Schwesternschaft des Diakonissen-Mutterhauses Hebron in Marburg. Die gelernte Krankenschwester wirkte 43 Jahre lang im Missionsdienst in Brasilien. 2019 kehrte sie mit Eintritt in den Feiertag (=Ruhestand) zurück ins Mutterhaus Hebron.

Wie hat es Sie nach Brasilien „verschlagen“? Ich war in Vor-

bereitung für den Missionsdienst in Taiwan und der dortigen Aussätzigenkolonie „Happy Mount“. Dabei stellte sich heraus, dass ich tropenuntauglich war. So kam ich auf Umwegen nach Brasilien

Was war Ihnen für Ihre Aufgaben in Brasilien wichtig? Ich wollte den Menschen Hilfe für Leib und Seele geben und dabei



gerne die erreichen, die ganz am Rande der Gesellschaft lebten. Besonders wichtig war mir dabei, dass die Menschen Jesus Christus als ihren persönlichen Herrn und Heiland kennen lernen.

Wofür lassen Sie alles stehen und liegen?

Für einen Sprung in den Ozean.

Welche aktuell lebende Person beeindruckt Sie und warum? Nick Vujicic – es beeindruckt mich, wie er sein Leben ohne Arme und Beine fröhlich und dankbar meistert und vielen Menschen zum Segen wird.

Vervollständigen Sie spontan folgenden Satz: „Hoffnung ist ... der Blick vom Dunkeln ins Licht.“

EINDRÜCKE AUS DER MISSIONSARBEIT

Was ist Wahrheit?

(Queimadas/Brasilien) – Durch das Vorrecht, in mehreren Welten Wurzeln geschlagen zu haben, in meinem Fall in die der Deutschen, der Brasilianer und der Kaingang-Indianer, mache ich oft die Erfahrung, dass Überzeugungen oder Maßstäbe der einen Welt längst nicht immer für die andere überzeugend oder maßgeblich sind. Ob ein dunkles Vollkornbrot lecker oder schmutzig ist oder wie oft man duschen sollte, sind dabei die harmloseren Auseinandersetzungen des Alltags.

Bei tieferen Fragen, wie z. B. nach den Werten des Lebens oder dem „richtigen“ Glauben, ist das Zerstörungspotenzial von Beziehungen wesentlich höher. Das fordert mich immer wieder heraus, meine Überzeugungen zu prüfen und auf einen gemeinsamen Nenner herunter zu brechen, damit wir im Gespräch bleiben.

Und dabei ist es hilfreich für mich, mir bewusst zu machen, dass unsere westliche Welt stark von Konzepten geprägt ist und viele existenzielle Aspekte unseres Lebens, wie Liebe, Treue, Hoffnung oder Wahrheit als Substantive formuliert sind.

Damit werden sie oft abstrakt und man braucht Hintergrundwissen, um damit etwas anfangen zu können. Auch das Diskutieren darüber fällt dadurch scheinbar leichter und wir suchen nach den richtigen Definitionen. Und dabei schlagen wir uns nicht selten die Köpfe ein oder sprechen uns den Glauben ab.

Ganz anders bei den Kaingang, deren Sprache viel stärker von Verben geprägt ist. So gibt es auch nicht das Substantiv „die Wahrheit“. Wir können nicht über sie als Konzept diskutieren oder von unserer Handlung losgelöst definieren. Die Kaingang sprechen von „**ki hã tó**“ – genau sagen, wie es war, ist oder sein wird. Es ist etwas Konkretes und hat einen direkten Bezug zu dem, was ich oder jemand gesehen oder erlebt hat und bezeugen kann. Wenn das, was ich sage nicht diesen direkten Bezug hat, benutzen wir im Kaingang das „**n?ji**“ – so sagt man, angeblich. Es wird dadurch jedoch nicht unwahr oder weniger glaubwürdig. Es wird vielmehr relativiert und hält die Tür zum Gespräch darüber offen, besonders wenn man unterschiedlicher Meinung ist.



Ka'egso Hery lebt mit seiner Frau Eipeen in Queimadas/Brasilien. Sie arbeiten unter den Kaingang-Indianern und übersetzen und revidieren das Alte Testament in deren Sprache. Daneben begleiten sie Kaingang-Gemeinden.

Somit bin ich unter den Kaingang immer wieder herausgefordert, nicht in erster Linie absolute Überzeugung zu vertreten, sondern zu bezeugen, wie ich Gott konkret in einer realen Situation erlebt habe oder wie wir ihn erleben können.

Für uns westlich geprägte Menschen, eingebettet in einer Diskussionskultur voller „Sachlichkeit“, sind solche Gedanken nicht immer leicht nachzuvollziehen oder „zu einfach“. Dennoch wage ich es hier einfach mal zu fragen: Wie sähen unsere Diskussionen um die Wahrheit aus, wenn sie mehr von mit unserem Herrn Erlebten als von Überzeugungen geprägt wären?



Was macht eigentlich ...

Dr. med. Heinrich von Knorre

Zur Person: Dr. med. Heinrich von Knorre (86) studierte Medizin in Marburg, Berlin und Tübingen. Den ersten Kontakt zur Klinik Hohe Mark hatte er 1961 als Medizinalassistent, drei Jahre später absolvierte er dort auch ein Jahr seiner fachärztlichen Weiterbildung. Nach Zwischenstationen kehrte Dr. von Knorre dann 1969 endgültig in die Klinik Hohe Mark zurück und wirkte dort bis zu seinem Einstieg in den Ruhestand 1999 als Oberarzt, Chefarzt und zuletzt Ärztlicher Direktor. Mit seiner Frau Hildgard lebt er nun in Marburg, sie haben zwei Kinder und fünf Enkel.

Was würden Sie als eindrucklichstes Erlebnis in Ihrer Dienstzeit im DGD bezeichnen? Den Übergang der Klinik Hohe Mark zum regionalen psychiatrischen Versorgungskrankenhaus für den Frankfurter Osten auf Drängen der hessischen Landesregierung – neben der weiteren möglichen Versorgung christlicher Patienten aus ganz Deutschland. Überwindung der internen und externen Widerstände.

Was war Ihrer Ansicht nach die große Herausforderung für den DGD damals und was ist das heute? Fachlich up-to-date zu sein, geistlich ausgerichtet zu bleiben und auf neu auftretende Herausforderungen (z.B.

Suchtbehandlung) eingestellt zu sein. Heute: Christliche Mitarbeitende zu finden und die abnehmende Diakonissenzahl.

Sie waren viele Jahre Chefarzt und Ärztlicher Direktor der KHM. Was war Ihnen dabei besonders wichtig? Die Mitarbeiter für das Anliegen der Klinik immer neu zu motivieren und die Pflege der Beziehungen zu den Mitarbeitenden.

Leben Sie im Ruhe- oder (Un-)Ruhestand? Nach dem Umzug nach Marburg Mitarbeit in der Studentenmission in Deutschland (SMD) als Gruppenbegleiter mit meiner Frau zusammen. Dann einige Jahre Mitarbeit in der internationalen Studentenarbeit. Jetzt begrenzte Begleitung einiger ehemaliger Patienten, soweit die Kräfte reichen.

Mit ein wenig Abstand zum Erwerbsleben: Gibt es etwas, das Ihnen heute wichtiger ist als damals? Die Mitarbeit in der Gemeinde. Die Entwicklungen in Medizin, Psychiatrie und Psychotherapie kann ich wegen der abnehmenden Kräfte nicht mehr verfolgen.

Wodurch fühlen Sie sich dem DGD noch verbunden? Durch das Mitfeiern bei der jährlichen Weihnachtsfeier in der DGD-Zentralstelle.



Vervollständigen Sie bitte folgenden Satz: „Ich wünsche dem DGD, dass ... er jeweils elastisch und geistlich auf neu auftretende Herausforderungen eingeht.“

Weihnachtliches von Max Lucado

Wenn Sie noch ein kleines Mitbringsel zu Weihnachten benötigen oder attraktive Karten für die Weihnachtspost suchen, dann empfehlen wir unsere weihnachtlichen Produkte des beliebten Autors Max Lucado. Der liebevoll gestaltete Bildband „Stille Nacht in meinem Herzen“ nimmt die Leser mit hinein in die Nacht von Bethlehem. Die berührende Erzählung „Die Weihnachtskerze“ handelt von einem Engel, der Jahr für Jahr dem Kerzenmacher Haddington einen segensreichen Besuch abstattet. Eine wunderschöne Geschichte über den Glauben der Menschen, den weihnachtlichen Segen und die Kraft des Gebets. Mit dem Postkartenset „Stille Nacht in meinem Herzen“ stehen Ihnen 20 Grußkarten zur Verfügung, mit denen Sie Ihren lieben eine Freude machen können.

- Max Lucado, Stille Nacht in meinem Herzen, 76 Seiten, gebunden, ISBN 978-3-96362-164-2, Euro 9,95
- Max Lucado, Stille Nacht in meinem Herzen · Postkartenset, 20 Karten, ISBN 978-3-96362-167-3, Euro 9,95
- Max Lucado, Die Weihnachtskerze, 132 Seiten, kartoniert, ISBN 978-3-96362-165-9, Euro 3,95
- Hörbuch, 75 Minuten, gelesen von Rainer Böhm, ISBN 978-3-96362-166-6, Euro 5,95



125 Jahre Diabetologie am DGD-Krankenhaus Sachsenhausen

(Frankfurt a.M.) – „Diabetologie – Innovation aus Tradition“ lautet das Motto der diabetologischen Abteilung des DGD-Krankenhauses Sachsenhausen, das am 23. September 2020 sein 125-jähriges Jubiläum beging. Vom 21. bis 30. September wurde auf der Station für strukturierte Diabetestherapie der 750. Schulungskurs für Menschen mit Diabetes durchgeführt. Damit haben fast 7.500 Diabetiker von den intensiven Trainingseinheiten der Station profitiert, die bereits im August ihr 25-jähriges Bestehen feierte.

Wie alles begann ...

Im Frankfurter Stadtteil Sachsenhausen gründete 1895 **Carl von Noorden** die erste Klinik für zuckerkrankte Patienten mit dem Namen „Privatklinik für Zuckerkrankte und diätetische Kuren“ – das heutige DGD-Krankenhaus Sachsenhausen – und bot dort, in der Zeit, in der Insulin noch nicht entdeckt war, diätetische Kuren an. Die Klinik glich damals eher einem Sanatorium und begann mit sieben Zimmern mit insgesamt neun Betten ohne fließendes Wasser und Zentralheizung. Nur eine Krankenschwester stand als Pflegekraft zur Verfügung. Der Preis belief sich auf 15 Mark pro Bett und Tag. Die Klinik fand großen Zuspruch, sodass die Bettenzahl bald nicht mehr ausreichte und mit dem Kauf und Anbau des Nachbarhauses die Klinik erweiterte. Nun gab es neben 26 Betten auch einen Damensalon und einen Herrensalon sowie einen Raum mit Geräten für gymnastische Übungen. Von Noorden erkann-

te damals schon, dass Bewegung einen positiven Effekt auf den Diabetes hat. Die Klinik, die auch heute noch in die Städtische Bebauung eingegliedert und mit den Nachbarhäusern zusammengebaut ist, feierte bald überregionalen Erfolg und wuchs zu einer Institution von internationaler Bedeutung heran.

Von Noorden, der sich schon früh mit Stoffwechselkrankheiten beschäftigte und durch die Einrichtung eines Labors zur wissenschaftlichen Begleitung der damaligen ärztlichen Erkenntnisse beitrug, gilt als einer der Begründer der wissenschaftlichen Diätetik. Damit die Verordnungen zur Einhaltung der Diäten praktisch durchführbar wurden, erstellte von Noorden Nahrungstabellen mit „für Diabetiker“ erlaubten und unerlaubten Speisen. Sein Konzept der Äquivalent-Tabellen, die den Kohlenhydratgehalt von Nahrungsmitteln zu einem Weißbrötchen in Be-

ziehung setzte, gelangte später zu Weltruhm. Denn damit gilt von Noorden als Erfinder der so genannten Broteinheiten, nach denen Patienten mit Diabetes auch heutzutage noch, weltweit den Kohlenhydratgehalt ihrer Mahlzeiten berechnen. Auch erprobte er im Verlauf als einer der ersten Therapeuten in Deutschland den klinischen Einsatz von Insulin. Als einer der ersten in Deutschland setzte er das 1921 von Banting und Best entdeckte Insulin erfolgreich ein und verhalf dem Insulin zum Durchbruch.

Heute ...

Das Krankenhaus Sachsenhausen ist heute ein Krankenhaus mit 211 Betten und hat sich neben der Grund- und Regelversorgung für die Stadtteilbevölkerung weiterhin spezialisiert auf Stoffwechselerkrankungen. Neben dem Diabeteszentrum betreibt die Klinik ein zertifiziertes Kompetenzzentrum für Adipositaschirurgie und Adipositastherapien. Auch die



Krankenhaus-Fassade
in der Schifferstraße

Behandlung von Folgeerkrankungen im Sinne einer ganzheitlichen Patientenversorgung wird in der Klinik angeboten. So gibt es unter anderem eine Abteilung für Gastroenterologie, eine Kardiologie und eine Interventionelle Radiologie mit der modernsten Angiographie Anlage des Rhein-Main-Gebietes. Diese kommt häufig bei Patienten zur Behandlung des Diabetischen Fußsyndroms mit Gefäßerkrankungen zum Einsatz. Die Abteilung Diabetologie unter der Leitung von Chefarzt Ralf Jung teilt sich in eine Station für klinisch erkrankte Patienten und eine Station für strukturierte Diabetestherapie (Schulungsstation) auf. Von 2017 bis 2020 wurde sie viermal in die FOCUS-Liste der besten deutschen Diabeteskliniken aufgenommen und erhielt vom Bundesverband der klinischen Diabeteseinrichtungen (BVKD) 2018 und 2020 zweimal in Folge die Auszeichnung Fünf-Sterne-Diabetesklinik.

unter einem Dach, bietet das Krankenhaus Sachsenhausen bereits seit vielen Jahren eine ambulante Behandlung von Diabetespatienten in einer Schwerpunktpraxis an. Alle Formen des Diabetes können hier betreut werden. Besonders auch Frauen mit Schwangerschaftsdiabetes können im DGD-MVZ Sachsenhausen bestmöglich versorgt werden, denn hier arbeiten Diabetologen, Diabetes- und Ernährungsberater und Gynäkologen sowie Pränatalmediziner unter einem Dach. Regelmäßig finden hier ambulante Diabetes-schulungen statt. Die Praxis betreibt eine Diabetologische Fußambulanz, welche sich auf die ambulante Versorgung des Diabetischen Fußsyndrom spezialisiert hat. Krankenhausdirektor Dr. Uwe Kage erklärt: „Sollte ein Krankenhausaufenthalt einmal notwendig sein, bietet die Praxis eine nahtlose Anschlussbehandlung. Klinik und Praxis sehen sich als Behandlungsteam und arbeiten eng zusammen, ein Erfolgsfaktor für ein gutes Behandlungsergebnis.“

Weitere Einrichtungen am Standort ...

Mit der Gründung des MVZ Sachsenhausen, einer fachübergreifenden Gemeinschaftspraxis mit fünf Fachrichtungen

Alexandra Kirsch
Direktionsassistentin
Krankenhaus Sachsenhausen, Frankfurt a.M.



Halle der ersten europäischen privaten Zucker-klinik in Frankfurt-Sachsenhausen, 1895



Insulinbesteck – von Noorden war einer der Pioniere beim Einsatz von Insulin.



Carl von Noorden (1858 – 1944)



Neue Leitung des Altenheims Hensoltshöhe

(Gunzenhausen/Nürnberg) – Mit einer feierlichen Einsegnung im Rahmen eines Gottesdienstes des Geistlichen Zentrums wurde Annemareike Merk als neue Leiterin des Altenheims am Stadtpark in Nürnberg offiziell begrüßt.

Im Rahmen des Gottesdienstes stellte sie sich der Zuhörerschaft vor und beantwortete einige Fragen, die ihr Pfr. **Dr. Wolfgang Becker**, Vorstand der Stiftung Hensoltshöhe, stellte. So bedeutet ihr der Begriff „Diakonie“ nicht nur „Dienst für Jesus“, sondern ganz besonders auch „Dienst am Menschen“. Dafür will sie sich einsetzen und mit den Mitarbeitenden vor Ort konzentriert und engagiert für die Weiterentwicklung der

christlichen Einrichtung für pflegebedürftige Senioren arbeiten. Becker sprach der neuen Mitarbeiterin zudem ein persönliches

geistliches Wort zu und beauftragte sie mit ihrem Amt. Zum Abschluss sprachen **Hans Müller** und Vorstandsmitglied **Burkhard**

v.l.n.r.: Burkard Weller, Annemareike Merk, Sr. Marion Holland, Pfr. Wolfgang Becker, Hans Müller



Weller der neuen Leiterin Worte des Segens und der Ermutigung zu und beteten für sie.

Frau Merk übernahm bereits im Juli die Leitung des Altenheims, das seit Januar 2020 von Hans Müller, Referent für Gesundheit und Pflege, vorübergehend geführt wurde. Die 50-jährige lebt seit rund 30 Jahren in Nürnberg und Umgebung und bringt solide Berufserfahrungen aus der

Sozialwirtschaft mit – davon über 15 Jahre aus der Altenhilfe, insbesondere als Heimleiterin und Geschäftsführerin. In den vergangenen zwei Jahren war sie bundesweit und hauptberuflich als Organisations- und Managementberaterin tätig.

Timotheus Hübner
Kommunikation und Fundraising
Stiftung Hensoltshöhe





STIFTUNG MARBURGER MEDIEN FÜHRT ARBEIT VON GOTT.NET FORT

Wir müssen miteinander reden!

(Marburg/red.) – Der Verein gott.net e.V. hat seine Aktivitäten und Medien im Sommer 2020 an die Stiftung Marburger Medien übergeben. Gott.net ist vor allem durch seine riesigen Autobahnplakate bekannt.

Mit dem ersten Plakat „Wir müssen miteinander reden. – Gott“ in den 90er-Jahren traf Dieter Kohl, der Erfinder, kreative Kopf und Gestalter von gott.net, einen Nerv. Bald schon gingen viele positive Rückmeldungen von Menschen ein, die durch die Plakate Zuspruch erfahren oder neue Hoffnung bekommen hatten. Schnell entstand eine vielfältige Medienarbeit mit inzwischen über 300 Motiven. Auf Mega-Postern an der Autobahn, auf Postkarten, auf der Internetseite www.gott.net oder im SMS-Service kommt Gott zu Wort. Das Kennzeichen von gott.net: markante Titel und griffige Aussagen sowie herausfordernde Texte mit überraschenden Zugängen zur christlichen Botschaft.

Ausschlaggebend dafür, sich nun an die Stiftung Marburger Medien zu wenden, waren für den Vorstand von gott.net der gemeinsame Herzschlag, viel Erfahrung in christlicher Medienarbeit und das Potenzial der Stiftung, gott.net zukunftsfähig weiterzuentwickeln. „Das Anliegen von gott.net, dass Gott im Alltag möglichst vieler Menschen zu Wort kommt, hat viel mit den Zielen der Stiftung gemeinsam. Deshalb bin ich mir sicher: Die Zukunft von gott.net ist bei den Marburger Medien in guten Händen“, sagt Dieter Kohl, der die Integration in die Stiftung weiter

begleiten wird. Damit haben sich zwei Partner zusammengesetzt, die sich gut ergänzen.

Frieder Trommer, der Vorstandsvorsitzende der Stiftung Marburger Medien, betont: „Niemand sonst bringt im deutschsprachigen Raum Gottes Zusagen so plakativ zur Geltung. Millionen von Menschen werden monatlich an den realen und digitalen Autobahnen von Gott angesprochen und ermutigt, ihm persönlich zu antworten. Das möchten wir gerne erhalten und weiter gestalten.“ Die Stiftung Marburger Medien freut sich nun, ihre konfessionsübergreifende Reichweite zu vergrößern und noch mehr Kunden, Freunde und Spender inspirieren und mobilisieren zu können.

Die vergangenen vier Monate wurden für den Umzug des Lagers, für die Integration der Produkte in den gemeinsamen Shop und für die Gestaltung einer neuen Website genutzt. Profitieren sollen dabei die Kunden und Freunde beider Werke durch einfachere und vielfältigere Bestellmöglichkeiten sowie durch einen noch besseren Service. Der gott.net e.V. wird sich nun auflösen und die Arbeit wird als eine Marke der Stiftung Marburger Medien weitergeführt.

V.l.n.r.: Michael Stöckmann (Vorstand der Stiftung Marburger Medien), Steve Volke (Leiter von Compassion Deutschland und Mitbegründer von gott.net), Dieter Kohl (Erfinder, kreativer Kopf und Gestalter von gott.net) und Frieder Trommer (Vorstandsvorsitzender der Stiftung Marburger Medien) nach der Vertragsunterzeichnung.



DIAKONISCHE GEMEINDEARBEIT IN HAMBURG

Unterwegs im Stadtteil ...

(Hamburg) – ... treffe ich eine Bekannte. Ich kann ihr gleich ansehen, dass es ihr nicht gut geht. „Michel, du bist doch Pastor. Kannst du mir nicht helfen? Hast du einen Segen für mich?“ Ich gehe mit ihr ein Stück und sie erzählt mir, was sie so bedrückt. Ich kann für sie an Ort und Stelle beten. Später erzählt sie mir, wie ihr das kurze Gespräch und Gebet geholfen hat. Es hatte sie sogar so fröhlich gemacht, dass sie abends ihren Freundinnen davon berichtet hatte. Ein anderes Mal kann ich mit einem türkischen Bekannten im Park beten, als er gerade in einer Depression steckt. Fast jedes Mal, wenn wir uns nun treffen, spricht er davon und wieviel ihm dieses Gebet bedeutet hatte. Wieder ein anderes Mal fragt eine besorgte Mutter um Gebet, weil ihr Sohn im Gefängnis sitzt. Mittlerweile sprechen mich immer wieder Menschen im Stadtteil auf der Straße an: „Hallo Pastor, kannst du mal ...“ Über die Jahre ist Vertrauen gewachsen. Der lange Atem lohnt sich.

Angefangen hat es eigentlich mit einem Witz

Britta meinte im Spaß, wir könnten doch mal unsere Nähmaschinen auf den Bürgersteig vor dem Gemeindebüro der Jesusfriends, einem Ladenlokal in Wilhelmsburg, stellen, damit die Leute sich ihren Mundschutz selbst nähen können. Am Anfang der Coronakrise suchten die Leute in Wilhelmsburg hektisch nach Nasen-Mund-Schutzmasken. Und wir hatten von unserer „Schick- und Strick“-Frauengruppe einige Stoffreste und Nähmaschinen, die nicht in Gebrauch waren, da die Gruppe wegen Corona nicht stattfinden konnte. Michel griff Brittas Scherz auf: „Warum nicht? Lass uns das machen.“ Gesagt getan – draußen vor dem Schaufenster wurde ein Tisch aufgestellt, Schnittmuster aus dem Internet ausgedruckt, ein Verlängerungskabel gelegt, eine Kiste mit Stoffresten rausgestellt und eine kleine Erklärung und Einladung zum Selberrähen von Schutzmasken.



Die Nähstation zog viel Aufmerksamkeit auf sich. Ständig waren Leute da, die nähen oder nähen wollten. Teilweise bildete sich eine Schlange an der Nähmaschine. Manche brauchten Unterstützung mit der Maschine. Einmal kam die Polizei vorbei und wir dachten schon, dass es jetzt Ärger gibt, weil wir beim Helfen an der Nähmaschine nicht immer die Abstandsregeln einhalten konnten. Aber die beiden Beamten schauten sich das Treiben vor der Lichtinsel an. Schließlich meinte die Polizistin: „Wow, goile Idee“ und damit schlenkerten sie weiter. Irgendwelche Passanten fanden die Idee gut und posteten sie auf Facebook. In kurzer Zeit kursierten Fotos und Hinweise in sozialen Medien und schließlich bekam unser Teamleiter sogar einen Anruf von der Mopo (Hamburger Morgenpost). So wurde durch eine kleine schlichte Idee Menschen geholfen, Christen positiv in der Gesellschaft wahrgenommen und dadurch Jesus geehrt.

Michel Walter
Pastor der
Jesusfriends
Hamburg-Wilhelmsburg



Einladung zum Selberrähen von Schutzmasken

INSPIRATIONEN DER MARBURGER MEDIEN

Weihnachtsgeschenke ON-LINE

Gerade zum Fest der Liebe wächst die Sehnsucht nach Gemeinschaft. Covid-19 und die damit verbundenen Einschränkungen treffen viele Menschen jetzt besonders hart. Wie gut, dass Sie trotz Distanz kleine Zeichen der Nächstenliebe setzen können.

Prima für die Leine oder zum Weitergeben ist „Kleiner Gruß zum großen Fest“ (KP330). Hier lassen sich sogar kleine Aufmerksamkeiten einstecken. Auch das Weihnachtsrätsel (PK255) und der Flyer „Achtung: Weihnachten!“ (VT018) findet sicher Anklang.



Lassen Sie sich inspirieren! Alle Weihnachtsmedien online: shop.marburger-medien.de

Die Idee: Spannen Sie eine Schnur im Flur, im Foyer, am Gartenzaun oder vor der Gemeinde. Bestücken Sie die Leine mit kleinen Geschenken: Schokolade, Plätzchen, Postkarten, Selbstgebasteltes, Strohsterne ... Nun noch ein kleines Hinweisschild und fertig ist die verbindende Weihnachts-Aktion.



Stiftung Marburger Medien – Am Schwanhof 17 – 35037 Marburg
Fon 06421-1809-0 – Fax 06421-1809-23 – info@marburger-medien.de – www.marburger-medien.de

„Den Betroffenen beistehen und auch in schwierigen Situationen Verantwortung übernehmen“



Dr. Timon Vassiliou (51) ist Chefarzt der Anästhesie im DGD-Diakonie-Krankenhaus Wehrda. Seine Doktorarbeit schrieb er über „Die Distorsion der Halswirbelsäule als Folge einer Beschleunigungsverletzung bei Unfällen mit Personenkraftwagen“. Er wohnt in Marburg.

Corona ist in aller Munde. Wie betrifft es Sie in Ihrer Abteilung?
Die Klinik für Anästhesie hat gemeinsam mit der Klinik für Innere Medizin Vorbereitungen getroffen und Maßnahmen realisiert, um eine intensivmedizinische Versorgung von COVID-19 Patienten im DKH gewährleisten zu können. Der intensivmedizinische Schwerpunkt meiner Abteilung liegt in der Anwendung von Beatmungsgeräten bei Patienten mit schweren Lungenerkrankungen. Vor dem Hintergrund der Pandemie haben wir unser intensivmedizinisches Spektrum um das kontinuierliche Nierenersatzverfahren erweitert, um auch kritisch kranken Patienten eine bestmögliche Therapie anbieten zu können.

Zusätzlich wurden drei weitere Intensivbeatmungsgeräte angeschafft, was es uns ermöglicht, zukünftig Intensivmedizin auf sieben Behandlungsplätzen auf höchstem Niveau durchführen zu können.

Warum sind Sie Arzt geworden? Würden Sie heute etwas anders machen?

Meine ersten Erfahrungen mit der Versorgung von akut erkrankten Patienten konnte ich während meines Zivildienstes im Rettungsdienst der Johanniter-Unfall-Hilfe in Marburg sammeln. Die Tätigkeit als Rettungssanitäter hat mich begeistert und motiviert, Medizin zu studieren. Ich kann mir auch nach mehr als zwanzig Berufsjahren keine andere Tätigkeit als die des Anästhesisten und Intensivmediziners vorstellen.

Gibt es Erlebnisse, die Sie als Arzt besonders geprägt haben? Welches würden Sie uns nennen?

Einige Monate vor Ausbruch der H1N1-Pandemie wurde mir als Oberarzt die Leitung der Anästhesiologischen Intensivstation im Uniklinikum Marburg übertragen. Die „Schweinegrippe“ verursacht in einigen Fällen schwerste Lungenentzündungen, die zu einem akuten Lungenversagen führen können. Die Betroffenen wurden damals bei akutem Lungenversagen auf der Anästhesiologischen Intensivstation mittels extrakorporaler Lungenunterstützungsverfahren (ECMO) behandelt. Anders als bei der COVID-Pneumonie waren während der H1N1-Pandemie vorwiegend vergleichsweise jüngere Patientinnen und Patienten betroffen. Oft waren es junge Frauen kurz vor oder nach Entbindung. Zu dieser Zeit wurde ich mit komplexen Krankheitsverläufen und vielen schweren Entscheidungen konfrontiert. Wir konnten damals viele Patientinnen und Patienten retten. In einigen Fällen mussten wir allerdings die Therapie aufgrund der weit fortgeschrittenen Lungenerkrankung abbrechen. Die Erlebnisse aus dieser Zeit haben die meine ärztliche Tätigkeit nachhaltig beeinflusst.

Was ist Ihnen als Führungskraft wichtig und wie würden Sie Ihren Führungsstil charakterisieren?

Die Priorität liegt auf der Erweiterung des Behandlungsspektrums sowie der steten Vertiefung

der klinischen Kompetenz meines Teams. Grundlage einer erfolgreichen Personalführung ist die Wertschätzung gegenüber den Mitarbeitenden. Mein Team setzt sich aus erfahrenen Fachärztinnen und -ärzten zusammen. Sie bringen ihre Erfahrung und Expertise in unsere Entscheidungsprozesse über die Erstellung von Behandlungspfaden ein. Die administrativen Kompetenzen und Verantwortlichkeiten sind klar definiert und strukturiert. Ich würde daher meinen Führungsstil als partizipativ beschreiben. Es ist mir wichtig, Verantwortung zu übernehmen und meinen Führungsstil immer wieder kritisch zu überprüfen und zu entwickeln.

Was gehört für Sie zum diakonischen Profil Ihrer Abteilung/Ihrer Klinik und wo wird das deutlich?

Beistand und Fürsorge für unsere Patienten und deren Angehörige. Insbesondere bei der Versorgung schwer kranker Patienten ist eine sorgfältige Diagnostik und Therapie notwendig, um den Krankheitsverlauf zuverlässig prognostizieren zu können und Ungewissheit und Ängste bei den Betroffenen zu lindern. Im Gespräch mit den Patienten und Angehörigen kommunizieren wir schwere Krankheitsverläufe sowie ungünstige Prognosen offen und empathisch. In diesen Gesprächen dürfen durch uns keine unerfüllbaren Erwartungen geweckt werden. Wir zeigen den Betroffenen, dass wir ihnen beistehen und auch in schwierigen

Situationen Verantwortung übernehmen.

Wie bekommen Sie eine (auch zeitlich) anspruchsvolle Tätigkeit und Familie gut unter einen Hut?

Meine Lebensgefährtin ist ebenfalls als Klinikärztin tätig und leistet regelmäßig auch an Wochenenden und Feiertagen Bereitschaftsdienste. Daher bleibt wenig gemeinsame Freizeit. Dennoch gelingt es uns, die verbleibende Zeit für gemeinsame Interessen zu nutzen und den Kontakt zu unseren Familien sowie zu Freunden und Bekannten zu pflegen.

In welcher geschichtlichen Situation wären Sie gerne dabei gewesen und als welche Person?

Der Zahnarzt William Thomas G. Morton demonstrierte am 16. Oktober 1846 im Operations-

hösraum des General Hospitals in Boston, USA, die erste Äthernarkose. Dies war der Beginn der modernen Anästhesie, an dem ich gerne als Zuschauer teilgenommen hätte.

Was sehen Sie für Ihr Berufsfeld Stand heute als größte Herausforderung für die nächsten 3 – 5 Jahre?

Die Bindung von motivierten, erfahrenen und hoch qualifizierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an meine Klinik ist die Grundlage für eine Patientenversorgung auf hohem Niveau. Obwohl sich in meinem Team nur eine geringe Mitarbeiterfluktuation zeigt, bleibt vor dem Hintergrund des aktuellen Ärztemangels die adäquate Nachbesetzung von freiwerdenden Stellen die größte Herausforderung für die nächsten Jahre.

Mitarbeiterzahl:	9 Ärztinnen und Ärzte
Patienten/Jahr:	150 Patienten auf der Intensivstation
Narkosen/Jahr:	3.000
Leistungsschwerpunkte:	Operative Intensivmedizin, Regionalanästhesie, Multimodale Schmerztherapie
Besonderheiten:	Multimodale Schmerztherapie mit 120 stationären Patienten pro Jahr

DGD-Gourmet Kürbis-Lauch Quiche

- Teig:**
- 200 g Mehl
 - 130 g Butter
 - 1 Ei
 - 2 TL Salz
 - Paprika, Muskat

- Belag:**
- 350 g Kürbisfleisch (z.B. Hokkaido oder Butternut)
 - 2 St. Lauch
 - 1 Bund Petersilie
 - 2 TL Zuckerrübensirup (alternativ brauner Zucker)
 - 4 Eier
 - Salz, Pfeffer, Currypulver
 - 1 Becher Sahne
 - 200 g geriebener Käse (z.B. Feta, Gouda, Blauschimmel oder Parmesan)

Zubereitung:
Mehl mit Ei, Butter, Salz, Muskat und Paprikapulver zu einem Mürbeteig verkneten und den Teig in Folie gewickelt für ca. 1 Stunde kaltstellen.

Das Kürbisfleisch in der Zwischenzeit klein würfeln, den Lauch in Ringe schneiden und beides zusammen kurz in Salzwasser blanchieren, dann abgießen.

Die Sahne mit den 4 Eiern verquirlen, den Rübensirup zufügen, mit Salz, Pfeffer und Curry würzen und die gehackte Petersilie zugeben.



GUTEN APPETIT !

Den Teig zwischen Frischhaltefolie ausrollen und eine 26er Springform damit auslegen. Das Gemüse auf dem Teig verteilen und den Eieguss gleichmäßig darüber gießen. Den Käse darüber streuen und die Quiche

bei 180 Grad 35 – 45 Minuten backen. **Guten Appetit!**

Bianca Wagner
Küchenleitung im Mutterhaus Hebron, Marburg

Francke mit neuem Namen

(Red./Marburg) – Die Francke-Buchhandlung GmbH hat einen neuen Firmennamen: Francke-Buch GmbH. Warum die Umfirmierung? Weil aus dem historisch gewachsenen Namen „Francke-Buchhandlung GmbH“ nicht hervorging, dass zu dem Unternehmen sowohl Buchhandlungen als auch ein Verlag gehören. Der neue Name „Francke-Buch GmbH“ schließt nun die Buchhandlungen und den Verlag gleichermaßen mit ein. In diesem Zuge wurde auch das Logo modernisiert, das ab sofort die Produkte des Verlags zielt.

Ein Buch zum Jubiläum

(Velbert) – Ein Buch über die Geschichte der Bleibergquelle – passt das heute noch in unsere zukunftsorientierte Zeit? Interessiert es uns heute noch, was einmal in der Vergangenheit war? Wir meinen ja!

Dieses Buch ist nicht nur ein nostalgischer Rückblick auf die „schönen alten Zeiten“, sondern öffnet das Verständnis für die Entwicklungen der Gegenwart und zeigt Zukunftsperspektiven für die Bleibergquelle auf.

Wir laden Sie ein auf eine Entdeckungsreise, die bei der vielfältigen spannenden Geschichte der Bleibergquelle im Jahr 1491 beginnt und einen weiten Bogen spannt über ganz unterschiedliche Stationen bis zur heutigen

Diakonie Bleibergquelle und darüber hinaus bis in die Zukunft schaut.

Erinnerungen an hoffnungsvolle Anfänge und neue Initiativen, an scheinbare Endpunkte, die dann zum Ausgangspunkt neuer Entwicklungen wurden, an Brüche und Niederlagen und völlig neue Aufbrüche, führen zum Staunen darüber, was bis heute geworden ist und wecken Hoffnung, vertrauensvoll in die Zukunft zu blicken und mutig Neues zu gestalten.



Außerdem gibt dieses Buch Einblick in die schöne Natur des Geländes Bleibergquelle und die segensreichen Gotteserfahrungen und Begegnungen mit Menschen. Erhältlich ist es über <https://bleibergquelle.de/jubilaeum/jubilaeumbuch/>

Diakonisse Brigitte Kaufmann

Pastorin im Bildungszentrum Bleibergquelle, Velbert



PERSONEN AUS DER BIBEL

Lukas – Bestsellerautor mit einer Botschaft

Wenige Autoren wurden so erfolgreich wie der Arzt Lukas. Jedes Jahr wird „seine“ Weihnachtsgeschichte auf der ganzen Welt unzählige Male gelesen. Nicht nur in Gottesdiensten, sondern auch von einzelnen Menschen, Familien und Gruppen. Anschaulich und verständlich schildert Lukas die Geburt Jesu in Bethlehem. Dabei lässt er der Phantasie genug Raum, um sich die Szene und die Personen vorstellen zu können. In diesem Stil erzählt Lukas auch in seinem Evangelium die Lebensgeschichte von Jesus und in der Apostelgeschichte die Anfänge der Kirche.

Manche Ereignisse erlebte Lukas selbst mit, als er Paulus auf einigen seiner Reisen begleitete. Anderes recherchierte er wie ein Journalist: Er befragte Augenzeugen und sammelte vorliegendes schriftliches Material. Dabei ging er nach eigenen Angaben gründlich und sorgfältig vor. Die Ergebnisse präsentierte er schlüssig und literarisch ansprechend. Allerdings war Lukas auch bewusst, dass er nicht objektiv berichtet. Darum legte er in der Vorrede zu seinem Evangelium seinen Standpunkt und seine Ziele dar. Er schrieb als jemand, der an den auferstandenen Jesus

Christus glaubt und andere zu diesem Glauben einladen möchte.

Für Lukas waren Denken und Glauben keine Gegensätze. Als Mediziner war er im wissenschaftlichen Denken seiner Zeit geschult. Sein Glaube war durchdacht. So verfolgen seine Schriften zwei Ziele: Sie wollen informieren und herausfordern, nachzudenken, zu prüfen und Stellung zu beziehen. Lukas möchte, dass Menschen begründet glauben können. Wer also mehr über den Glauben an Jesus Christus erfahren möchte, sollte Lukas lesen. Am besten beginnt man mit Band 1, dem Evangelium. Eine gute Lektüre für die Winterzeit.

Quellen: Das Evangelium nach Lukas und die Apostelgeschichte, aber auch verschiedene Erwähnungen in den Briefen des Paulus

Abwandlungen: Lucas, Luke, Luka, Luca, Lucia

Bedeutung: der Leuchtende, der Glänzende (Ableitung aus dem Griechischen) oder aus der italienischen Gegend Lucania stammend (lateinische Ableitung)

Klaus Heid

Gemeinschaftspastor
Immanuel-Gemeinde Frankfurt



FACHKLINIK HAUS IMMANUEL SETZT AUF UNTERSTÜTZUNG

Bau eines neuen Mutter-Kind-Zentrums

(Hutschdorf) – Die Fachklinik Haus Immanuel plant bis Mitte 2022 den Bau eines neuen, bundesweit einzigartigen vollstationären Mutter-Kind-Zentrums mit hausinterner KITA. Projektstart ist im Februar 2021.

Die neue Einrichtung soll Platz für zwölf Mütter, die eine Entwöhnungsbehandlung in einer Suchtrehabilitationseinrichtung abgeschlossen haben, mit bis zu 16 Kindern bieten. Mutter und Kind(er) sollen dort Krisen- und Notfallsituationen im Schutze einer stationären Unterbringung überwinden. Es sind insgesamt 12 Wohnungen mit 2 bis 4 Zimmer geplant. Im neuen Mutter-Kind-Zentrum sollen die Kinder als Opfer der Abhängigkeit der Eltern generation gefördert und in den Mittelpunkt der Behandlung gerückt werden. Es werden sowohl die körperlichen

als auch die psychischen Defizite strukturiert behandelt.

In der Kindertagesstätte können Mütter ihre Kinder, deren Förderungsbedarf durch das Jugendamt festgestellt wurde, zur Betreuung unterbringen. Insgesamt sind eine Kinderkrippe, eine Kindergarten- und eine Hortgruppe vorgesehen. „Die Kinder leiden besonders an der Suchterkrankung eines Elternteils. Unser Mutter-Kind-Zentrum wird die oftmals gestörte Mutter-Kind-Beziehung verbessern, um den Kindern wieder eine tragfähige, von Vertrauen

geprägte Beziehung zur Mutter zu ermöglichen“, so Gotthard Lehner, Leiter der Fachklinik Haus Immanuel.

Die Baukosten des Mutter-Kind-Zentrums sowie der Kindertagesstätte belaufen sich insgesamt auf 6,5 Millionen Euro. Eine Summe in Höhe von 1,5 Millionen Euro soll über modernes Crowdfunding finanziert werden. Anders als beim Crowdfunding können Interessenten das Projekt hierbei mit Darlehen statt mit Spenden unterstützen. Angeboten wird dies ab sofort in Form mehrerer, nachrangiger Darlehen über die Online-Plattform Xavin (www.xavin.eu/projects/haus-immanuel). Die auf die Finanzierung gemeinnütziger und sozialer Großprojekte spezialisierte Plattform kooperiert bei ihrer Arbeit mit der Baden-Württembergischen Bank. AnlegerInnen können sich bei einer Laufzeit von acht Jahren mit einem festen jährlichen Zinssatz von 0,9% beteiligen. Den Zins erhalten die AnlegerInnen jährlich, die Tilgung der Darlehenssumme erfolgt am Ende der Laufzeit.

Wer daran interessiert ist, die Gesundheit von Patientinnen und ein glückliches Aufwachsen der Kinder durch eine sichere Investition zu unterstützen, der kann sich gerne auf der Webseite unter www.haus-immanuel.de informieren.

Nathalie Susdorf
Unternehmenskommunikation

Fachklinik Haus Immanuel



Ansicht West



Ansicht von Westen



Ansicht Ost



Ansicht von Osten



EINEN AUGENBLICK Segnen

Manche Menschen können es einfach, den anderen loben und zwar so, dass es nicht pädagogisch oder angelernt klingt. Es kommt aus dem Herzen und ist ehrlich gemeint. Erst gestern Abend sagte jemand zu mir: „Danke für die Ermutigung.“ Das tat gut und gab meinem Tag einen versöhnlichen Abschluss.

Eine Form des „guten Sprechens“ ist auch das Segnen. Ich bitte Gott darum, mein Gegenüber zu beschenken und ihm wohlzutun. Ich wünsche also das bewahrende, fördernde und erhaltende Handeln für sein Leben. Das kann jede und jeder zu jederzeit praktizieren. Gibt es eine schönere Form, meinem Gegenüber Wertschätzung und Wohlwollen entgegenzubringen? Und das Beste: Es kostet nur ein kurzes Gebet in aller Stille.

Diakonisse Christine Muhr
Diakonissen-Mutterhaus Hebron, Marburg





Wortlos vor Gott.

Es gibt Tage, da quillt mein Herz vor Freude und Dankbarkeit über. Ich staune über die Güte Gottes und sehe seine Handschrift in meinem Leben. Es gibt aber auch Tage, da kann ich nur bittend und klagend vor Gott treten, ihm meine Verzweiflung, Wut und Angst über den Zustand dieser Welt bringen.

Und dann gibt es Tage, an denen ich wortlos bin. Worte erscheinen mir so banal und leer, um auszudrücken, was mir auf der Seele liegt. Ich kann nur die Luft anhalten, wenn ich die Zerbrechlichkeit des Lebens und die Polarisierung der Gesellschaft anschau. Ich weiß natürlich theoretisch, wie ich Gebete formulieren könnte, aber in meiner Seele fehlen mir die Worte und alles was bleibt ist ein lautes Seufzen.

Paulus schreibt in Römer 8, dass die ganze Schöpfung mit uns seufzt, dass auch wir „seufzen in uns selbst und sehnen uns

nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes. [...] Desgleichen hilft auch der Geist unsrer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt, sondern der Geist selbst tritt für uns ein mit unaussprechlichem Seufzen.“ Ich habe das Gefühl, dass sich mein Leben und Arbeiten oft darum dreht, die richtigen Worte zu finden, eloquent zu sein oder auf alle Fragen eine Antwort zu haben. Oder ich merke, dass ich Antworten auf Fragen gebe, die niemand gestellt hat, um Stille mit Worte zu füllen.

Der Gedanke, dass der Heilige Geist in und durch meine eigene Wortlosigkeit wirkt, dass er mit mir und für mich seufzt, ist für mich unglaublich tröstlich. Es nimmt mir den Druck, Worte finden oder mich erklären zu müssen. Es eröffnet einen neuen Raum, in dem Gott mir noch einmal anders begegnen kann, da er nicht mit meinen Worten gefüllt ist.

IMPRESSUM

DGD-STIFTUNG

Stresemannstraße 22
35037 Marburg
Telefon 06421 188-115
Telefax 06421 188-201
redaktion@dgd.org
www.dgd.org

Erscheinungsweise:
Quartalsweise

Redaktion: Sebastian Hasch, Frank Kaiser, Diakonisse Christine Muhr, Ronny Weigand, Sven Gerhardt

Verantwortliche:
Dr. Claudia Fremder

Herstellung:
apfel.media, Kiefernweg 7,
58509 Lüdenscheid

In dieser Wortlosigkeit finde ich tiefen Frieden und fühle mich eng mit ihm verbunden, da ich mich nicht verstellen und nichts leisten muss, sondern einfach vor Gott sein kann.

Dr. Bianca Dümling

ist Professorin für Interdisziplinäre Grundlagen der Sozialen Arbeit an der Evangelischen Hochschule Tabor in Marburg



46 Jahre im Dienst des DGD

HILDEGUNDE MAX IN DEN RUHESTAND VERABSCHIEDET

(Marburg) – „Hier bleib' ich nicht lange!“, dachte Hildegunde Max aus Marburg-Schröck am 26.11.1973. Denn ihre erste Arbeitswoche in der Hauswirtschaft beim Deutschen Gemeinschafts-Diakonieverband e.V. (DGD e.V.) in Marburg hatte sie sich anders vorgestellt. Doch ihre Haltung änderte sie bald – und blieb dem Verband schließlich über 46 Jahre treu. Jetzt wurde sie in den Ruhestand verabschiedet.

An ihre erste Arbeitswoche erinnert sich Hildegunde Max noch gut: „Ganz zu Anfang war es als junge Frau schon gewöhnungsbedürftig, bei Diakonissen zu arbeiten.“ Schließlich ist dieses Leben und Arbeiten eine Welt für sich: Tägliche Gottesdienste,

Gebete und natürlich die überall präsente Diakonissen-Tracht, als Ausdruck der pietistischen Lebensform.

Damals 17 Jahre alt, startete Hildegunde Max als sogenannte „Hausgehilfin“ beim DGD e.V.

In der Verbandszentrale lebten und arbeiteten damals noch rund 40 Diakonissen aus sechs Mutterhäusern, zusammen mit Generaloberin Schwester Frieda Wattenberg. Gemeinsam mit neun anderen „zivilen“ Frauen kümmerte sich Hildegunde Max immer montags und dienstags um die Wäsche für die Diakonissen. Die weiteren Tage galt es, das Haus in Schuss zu halten. Denn: Auf Ordnung und Sauberkeit legten und legen die Diakonissen höchsten Wert.

Ihre Aufgaben erledigte Hildegunde Max über Jahre und Jahrzehnte immer gerne und mit großer Sorgfalt. Dann, um die Jahrtausendwende, kam noch eine neue Aufgabe hinzu: Dr. Joachim Drechsel, damaliger Vorstandsvorsitzender des

DGD e.V., hatte ihr angeboten, die Leitung der Hauswirtschaft in der ‚Hauptstelle des DGD‘ zu übernehmen. „Das war für mich eine tolle Möglichkeit, mehr Verantwortung zu übernehmen.“ Fortan war Hildegunde Max auch für das frischrenovierte DGD-Gäste- und Tagungshaus „Südviertel“ mit seinen 17 Gästezimmern verantwortlich. Das Einrichten der Zimmer, der Einkauf und die Führung von bis zu fünf Mitarbeiterinnen waren neue Aufgaben, denen sich Hildegunde Max gerne stellte.

Was sie motiviert hat, all die Jahre beim DGD zu bleiben? „Über die Jahre sind viele enge berufliche wie private Kontakte entstanden. Die Arbeit beim DGD war sehr harmonisch und wertschätzend – eine tolle Arbeitsatmosphäre, die mir immer das gegeben hat, was ich gesucht habe.“ Dazu gehörte auch ein herzliches Miteinander im großen Netzwerk des DGD.

„Rückblickend ist die Zeit unglaublich schnell vergangen“, sagt Hildegunde Max. Nach 40 Jahren Dienstzeit wurde sie am 26.11.2013 mit dem „Goldenen Kronenkreuz“ des Diakonisches

„Wir sind ihr sehr dankbar für ihren hohen Einsatz, mit dem sie Maßstäbe gesetzt hat – sie wird uns im Haus fehlen!“

Werkes Hessen ausgezeichnet. Es ist sichtbares Zeichen des Dankes und der Wertschätzung der Diakonie für die Treue und den Einsatz im Dienst am Nächsten. Rainer Reissner, Vorstandsvorsitzender des DGD e. V., würdigte Hildegunde Max bei einer Feierstunde anlässlich ihrer Verabschiedung: „Frau Max war mit hohem Engagement über Jahrzehnte in unserer Hauswirtschaft tätig, stets freundlich, hilfsbereit und zuverlässig. Sie hat viel Wandel und Umbruch miterlebt – und die Entwicklung hin zu einer modernen Verwaltungszentrale auch in der Hauswirtschaft umgesetzt. Wir sind ihr sehr dankbar für ihren hohen Einsatz, mit dem sie Maßstäbe gesetzt hat – sie wird uns im Haus fehlen!“

Frank Kaiser

Leiter der Unternehmenskommunikation

in der DGD-Stiftung



Liebe Leserinnen und Leser,

dieses Jahr hat uns alle herausgefordert. Corona und seine Auswirkungen, aber sicher auch andere, persönliche Themen. Tief berührt hat uns wie viel Rücksichtnahme und Hilfsbereitschaft, Kreativität und Mut sowie Zuversicht im Angesicht dessen spürbar wurde. DANKE! Diese Erfahrungen bleiben.

Wir wünschen Ihnen und Ihren Lieben gesegnete Weihnachten und tiefen Frieden im ausgehenden und neu beginnenden Jahr.

Mit herzlichen Grüßen vom ganzen Redaktionsteam
Ihr Sebastian Hasch